

**GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ  
ALS SPRACHFORSCHER UND  
ETYMOLOGE. ERSTE UND  
ZWEITE TEILE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772940

Gottfried Wilhelm Leibniz als Sprachforscher und Etymologe. Erste und Zweite Teile by L. Neff

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**L. NEFF**

**GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ  
ALS SPRACHFORSCHER UND  
ETYMOLOGE. ERSTE UND  
ZWEITE TEILE**



## Vorwort.

---

Seit Guhrauer's geistvollen, scharfsinnigen und äußerst fleißigen Forschungen über Leibnizens Leben und Schriften ist das Interesse an diesem geistesgewaltigen Denker und die richtige Würdigung des für die Förderung der Wissenschaft und Bildung, wie für die Größe und den Ruhm seines Vaterlandes unermüdtlich thätigen Gelehrten und Patrioten in stetem Steigen begriffen. Namentlich hat das letzte Decennium eine Reihe trefflicher Werke hervorgebracht, die, gestützt auf die kurz vorher erschienenen Ausgaben einzelner Schriften Leibnizens und das reichliche Material verwerthend, das die von Dnno Kloppe begonnene, aber durch die Ereignisse des Jahres 1866 unterbrochene vortreffliche Gesamtausgabe der Leibnizischen Werke darbietet, bald die Philosophie, bald die Theologie, bald die mathematische Thätigkeit, bald das politische Wirken Leibnizens zum Gegenstand ihrer Darstellung machen, bald auch ein Gesamtbild seiner schwer zu erfassenden und darzustellenden Persönlichkeit entwerfen. Nichtsdestoweniger ist noch manches in seinem Leben und seinen Schriften dunkel und zweifelhaft, und noch geraume Zeit wird der Wunsch beherzigenswerth bleiben, den Dnno Kloppe in der Einleitung zu seiner Ausgabe in folgenden Worten äußert: „Ich erlaube mir den Wunsch auszusprechen, daß meine deutschen Landsleute einen Theil des Eifers und Fleißes, mit welchem sie sich dem

Erforschen und Durchbringen der geistigen Kräfte des Alterthums, nicht bloß des ersten, sondern auch des zweiten und dritten Rangs hingeben, in ähnlicher Art verwenden wollen auf den umfassendsten Geist, den jemals die eigene deutsche Nation hervorgebracht hat.“

Angeregt durch diese Worte und im Hinblick auf die stets wachsende Bedeutung der Sprachwissenschaft machen wir in Folgendem den Versuch, die sprachwissenschaftliche Thätigkeit Leibnizens, seine Anschauungen über den Ursprung und das Wesen der Sprache, seine Versuche, die Sprachen zu classificiren, seine Bemühungen um die Etymologie, besonders deutscher Wörter, eingehender darzustellen.

Die meisten Resultate seiner linguistischen Studien erweisen sich zwar nach dem heutigen Stand der Sprachwissenschaft als unhaltbar, aber die Grundanschauung, von der er ausgeht, die der Geschichte und der Naturwissenschaft entnommene Methode, die er zur Anwendung bringt, und der seine Takt, den er überall bekundet, verdienen auch heute noch alle Beachtung und Anerkennung, und wenn es ein Verdienst ist, eine junge Wissenschaft durch eigene Thätigkeit und durch Anregung Anderer zu fördern, so gebührt dieses Verdienst dem Sprachforscher Leibniz im vollsten Maße.

Heidelberg, im Juli 1870.

I. Hess.

## Die Sprachwissenschaft im 17. Jahrhundert.

---

Während die classische Philologie im 17. Jahrhundert von der Höhe herabsank, auf die sie sich in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten erhoben hatte, theils in Folge einer naturgemäßen Reaction gegen die Bevorzugung der alten Sprachen, theils in Folge der Ungunst der politischen, religiösen und socialen Verhältnisse, die zumal auf Deutschland schwer lastete, herrschte auf dem weiten Gebiete der Sprachwissenschaft, namentlich auf dem der vergleichenden Sprachkunde, eine wahrhaft staunenswerthe Regsamkeit und Thätigkeit. Das eingehende Studium, das man den alten Sprachen zugewendet hatte, das erstarke nationale Bewußtsein einzelner Völker, wie der Franzosen, Engländer und Schweden, der traurige Zustand, in dem sich die deutsche Literatur und Sprache befand, mußten nothwendig das Interesse für die lebenden Sprachen wecken und fördern, und es lag nahe, die Beziehungen und Verwandtschaft derselben mit den bisher wissenschaftlich mehr erforschten antiken aufzusuchen und festzustellen. Dazu kam, daß sich die Länderkenntniß und damit die Zahl der Sprachen immer mehr erweiterte, indem sich der vielsprachige Osten Europa's für den Occident zu erschließen begann und Missionäre, Reisende und Kaufleute in immer entlegene Gebiete der außereuropäischen Länder vordrangen. Wollten diese ihre

mannigfaltigen Zwecke erreichen, so war eine tiefere Kenntniß der Sprachen der fremden Völker unumgänglich nothwendig, und die Wissenschaft der Sprache erhielt damit reichliches Material für ihre Untersuchungen. Je größer aber die Zahl der bekannt gewordenen Sprachen wurde, desto lebhafter machte sich der dem menschlichen Geist innewohnende Trieb geltend, die Vielheit in eine bestimmte Ordnung zu bringen, und die früher schon begonnene Classification der Sprachen wurde mit rühmlichem Eifer fortgesetzt. So sehen wir denn Philologen und Theologen, Philosophen und Geschichtschreiber, Juristen und Aerzte, Missionäre und Reisende mit einander wetteifern, nicht bloß Sprachmaterial zu sammeln und zusammenzutragen, sondern dasselbe auch zu sichten, zu ordnen und in Vergleichung zu ziehen. Durch Vergleichung die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Sprachen festzustellen, durch Etymologien ihre Beziehungen zu einander nachzuweisen und sie schließlich auf eine Einheit oder Ursprache zurückzuführen, war das nachhaltigste Bestreben der Sprachforscher dieses Jahrhunderts. Je weiter und unbegrenzter indessen das Feld der Sprachwissenschaft war, desto mehr lockte es Berufene und Unberufene an, je weniger Princip und Methode der Wissenschaft festgestellt war, desto kühner waren die aufgestellten Ansichten und Behauptungen, und je weniger die Schwierigkeiten der Aufgabe gekannt waren, mit desto größerer Zuversicht ging man an die Lösung derselben. Wenn aber auch die Sprachforschung nicht viele bedeutende und in ihrer Gültigkeit gesicherte Resultate zum Vorschein brachte, und die bald durch übertriebene Verehrung des classischen Alterthums, bald durch religiöse Engherzigkeit, bald durch überspannten Nationalitätseifer hervorgerufenen Verirrungen vielfältig waren, so wurde doch nicht bloß Material zusammengebracht zu dem Gebäude der Sprachwissenschaft, sondern auch manche beherzigenswerthe Winke für den Bau selbst gegeben, und dem rastlosen Ringen und Streben der Sprachforscher dieses Jahrhunderts darf unsere Anerkennung nicht versagt werden.



Die Thätigkeit der Sprachforscher beschränkte sich nun entweder auf eine Sprache oder einen Sprachzweig allein, oder sie dehnte sich auf ganze Sprachstämme oder auf sämmtliche bekannte Sprachen aus.

Der innige Zusammenhang der beiden classischen Sprachen war schon von den Griechen und Römern erkannt und beim Wiederaufblühen der Wissenschaften nicht nur entschieden festgehalten, sondern auch methodischer und wissenschaftlicher, als es von diesen selbst geschehen war, dargethan. Unter den Philologen, die Sprachvergleichungen vornehmlich innerhalb der Grenzen der genannten Sprachen anstellten, nimmt die hervorragendste Stelle in diesem Jahrhundert Gerhard Johann Vossius<sup>1</sup> ein. Ausgerüstet mit umfassender und gründlicher Kenntniß der classischen sowohl als der mittelalterlichen Gracität und Latinität, wie alle großen Philologen dieser Zeit ein Kenner der semitischen und vieler modernen Sprachen, verband er mit großer Schärfe des Verstandes ein feines Gefühl für die Bedeutung der Wörter, sowie für Lautveränderung und Lautwandlung, das ihn vorzüglich befähigte für grammatische und etymologische Forschungen. Zeugniß geben hievon sein *Aristarchus, sive de arte grammatica libri septem* 1635, in zweiter Auflage 1695 in Amsterdam erschienen, ebenso *de vitiis sermonis et glossematis latino-barbaris libri novem* Amsterdam 1695, und namentlich das *etymologicum linguae latinae* 1671. Folgendes ebenso kurze als treffende Urtheil über den Werth seiner Schriften gibt uns Leibniz nach der von 1695—1702 in sechs Bänden erschienenen Gesamtausgabe der Voss'schen Werke in dem monatlichen Auszug.

<sup>1</sup>) Er war in Heidelberg 1572 von holländischen Eltern geboren, die alsbald wieder in ihre Heimath zurückkehrten, wo G. J. Vossius in verschiedenen Stellungen thätig war; er starb 1649. Vergleiche über ihn Lucian Müller, *Geschichte der Philologie in den Niederlanden*. Leipzig 1869. S. 10. Benfey, *Geschichte der Sprachwissenschaft*. München 1869. S. 224 ff. u. insbes. Georg Curtius, *Grundzüge der griech. Etymologie* 2. Aufl. S. 8 ff.

„Was Gerhard Joh. Vossius vor ein gelehrter und vielwissender Mann gewesen, bedarf keiner Worte viel, indem solches seine gründlichen Schriften zur Genüge darthun, als welche nicht, wie jetzt die meisten Bücher, nach der Mode, sondern auf die Dauer und in stetem Abgang zu bleiben gemacht sind. Es ist daher zu loben, daß die Holländer diese herrliche Sachen, da sie rar werden wollen, wieder hervorgesucht und in eins zusammengetragen.“<sup>1</sup>

Wie richtig Leibniz geurtheilt, zeigt der Umstand, daß der Aristarchus und viel mehr das *etymologicum* noch jetzt von hohem Werthe ist. Dasselbe enthält eine reichhaltige, nach dem Alphabet geordnete Sammlung von Wörtern, bei denen gewöhnlich mehrere Etymologien angeführt sind, wie sie von den römischen und den neueren Etymologen aufgestellt wurden, meistentheils es dem Leser überlassend, welcher er seine Zustimmung geben will. Dieser ist jedoch in der Regel nicht im Zweifel, denn in sehr vielen Fällen trifft Vossius allein das richtige oder zeigt doch wenigstens Geist und Scharfsinn gegenüber den gewöhnlich sinnlosen und oft lächerlichen Etymologien eines Varro, Festus, Servius und Isidorus. Wählen wir statt vieler nur zwei Fälle. Das Wort *minister* leitet Isidorus ab von *minor in statione*, oder *quod officium debitum manibus exsequitur*, Vossius dagegen richtig von dem *Comparativ minus*, wie *magister* von *magis*.<sup>2</sup> Das Substantivum *cribrum* stellt Vossius mit *cerno* zusammen mit der Bemerkung *quia farina ac pollen excernitur*, während es nach Isidorus<sup>3</sup> den Namen daher haben soll, *quod tibi currat frumentum quasi carrifram*. Zu bedauern ist, daß Vossius zuweilen auch Ableitungen aus dem Hebräischen annimmt. So wird *aio* entweder von *φημι* durch *Aphaeresis* abge-

<sup>1</sup>) Guhrauer, Deutsche Schriften II. S. 506.

<sup>2</sup>) Curtius Grundzüge 294 und 300.

<sup>3</sup>) Orig. lib. XX. cap. 8. und Curtius, Grundzüge S. 143 und 642.

geleitet oder von  $\eta\eta\eta$ , quia simplicissima ratio est affirmandi; βασιλεύς mit  $\lambda\omega\eta$  in Verbindung gebracht.

Eine Art Einleitung und Begründung seines etymologischen Verfahrens enthält der dem Lexicon vorausgeschickte tractatus de literarum permutatione. Hier wird von jedem einzelnen Buchstaben vom A bis Z gezeigt, wie er entweder im Anlaut oder Inlaut oder Auslaut hinzugefügt oder weggelassen werden kann.<sup>1</sup> Sodann werden die Veränderungen, die jeder einzelne Buchstabe erleidet, angegeben, wobei die Ansicht festgehalten ist, daß das Griechische die Muttersprache des Lateinischen bilde. Zum Schluß werden noch eine Anzahl Wörter angeführt, in quorum derivatione r vel alia quodam litera sede sua movetur und vocabula quibus aliquid adjicitur aut detrahitur in initio, vel in medio, vel in fine. Ein Beispiel mag zur Erläuterung dienen. Der Buchstabe s wird nach Bossius in folgenden lat. Wörtern an griechische, mit spiritus lenis versehene, vokalisch anlautende Wörter vorangesetzt:

sagitta ab  $\delta\alpha\iota\varsigma$ , Conf. Curt. Grundzüge 609.

sapor ab  $\delta\pi\acute{o}\varsigma$  unde et sapa et sapio. Curt. 408, 411 u. 449.

sequo pro dico; est ab  $\epsilon\pi\omega$  unde apud veterem poetam.

insece est *ἔρρετα*. A. Gellius XVIII 9. Curt. 410.

sermo ab  $\epsilon\iota\epsilon\mu\acute{o}\varsigma$  ( $\epsilon\iota\epsilon\mu\acute{o}\varsigma$ ) nam ab  $\epsilon\iota\epsilon\omega$  vel  $\delta\epsilon\omega$  est priscum verbum

sero pro dico, unde remanserunt

assero, dissero. Curt. 317 und 615.

si ab  $\epsilon\iota$

sine ab  $\delta\epsilon\upsilon\upsilon$

sinister ab  $\delta\epsilon\phi\acute{o}\sigma\tau\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$

sino ab  $\delta\epsilon\upsilon\acute{\omega}$

sum ab Dorico  $\delta\mu\mu\acute{\iota}$  pro  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  Curtius, 358, 513.<sup>2</sup>

<sup>1</sup>) Die termini technici für diese Veränderungen sind adjicitur, abjicitur und mutatur.

<sup>2</sup>) Die Wörter, hinter welchen auf G. Curtius hingewiesen ist, werden auch von der heutigen Etymologie bezüglich ihrer Ableitung für richtig gehalten.